

Positionen Sozialforschung weiter denken

CHARLES TILLY

WHY?

WAS PASSIERT,
WENN LEUTE
GRÜNDE ANGEBEN
... UND WARUM

Leseprobe

Hamburger  Edition

CHARLES TILLY

WHY?

Was passiert, wenn
Leute Gründe angeben
... und warum

Aus dem Englischen von Enrico Heinemann

Mit einer Einführung von
Thomas Hoebel und Stefan Malthaner

Leseprobe

Hamburger Edition

INHALT

THOMAS HOEBEL | STEFAN MALTHANER

Warum Tilly lesen? 7

CHARLES TILLY

Vorwort 31

Warum Gründe angeben? 35

Konventionen 66

Geschichten 96

Codes 132

Fachliche Erklärungen 163

Gründe miteinander in Einklang bringen 195

Bibliografie 221

CHARLES TILLY

Why?

Vorwort

Hat sich die Leserin oder der Leser jemals gefragt, warum Menschen für das, was sie oder andere tun, oder allgemeiner, für Vorgänge in der Welt Gründe anführen? Ich habe mir die Frage gestellt und schließlich dieses Buch geschrieben. Dabei habe ich mich durch widrige Winde aus zwei verschiedenen Richtungen wegtreiben lassen – Winde von der Art, wie ich üblicherweise große politische Prozesse wie Revolutionen und Demokratisierungen analysiere.

Zunächst einmal fragte ich mich angesichts der Art, wie die Massenmedien, Studierende und mein sozialwissenschaftliches Kollegium gewöhnlich komplexe gesellschaftliche Phänomene erklärten, warum sie dabei mit schönster Regelmäßigkeit die Entscheidungen weniger einflussreicher Akteure in den Blick nahmen, dabei aber deren unerwartete Konsequenzen, Nebeneffekte und die sozialen Interaktionen vernachlässigten, die unterschwellig ständig neuverhandelt werden. Immerhin hatten mich doch meine persönlichen Erfahrungen und meine Untersuchungen zu sozialen Prozessen von Berufs wegen zu der Überzeugung gebracht, dass Menschen nur sehr selten genau das erreichen, was sie bewusst planen, und feststellen müssen, dass die Ereignisse ganz anders als erwartet verlaufen. Warum also betonen Menschen, wenn sie soziale Prozesse beschreiben oder erklären, so sehr die bewusste Überlegung?

Zweitens hat meine Klage, wonach die meisten sozialen Prozesse eher wie intensive Gespräche anstatt wie Selbstgespräche oder geplante Züge eines Schachgroßmeisters verlaufen, kaum jemanden überzeugt. Vielleicht deshalb nicht, weil ich meine gesellschaftlichen Analysen in einem zu großen Maßstab durchgeführt habe. Vielleicht habe ich mir auch nicht genügend Gedanken darüber gemacht, was üblicherweise notwendig ist, um eine Beschreibung oder Erklärung verständlich und überzeugend zu gestalten. Ich beschloss wohl oder übel, mich diesen beiden herausfordernden Fragen in einem Buchprojekt zu stellen. Das Ergebnis liegt hier vor.

Ich nehme für mich keineswegs die Entdeckung in Anspruch, dass Nennen von Gründen eine soziale Aktivität ist und dass stichhaltige Gründe daher, je nachdem, in welcher gesellschaftlichen Situation sie auftauchen, unterschiedlich ausfallen. Ich verweise in diesem Buch ausdrücklich auf Aristoteles' Gedanken zur Poetik und Rhetorik. In einer akademischen Abhandlung würde ich hier eine Verbindungslinie ziehen, die von meiner Argumentation über John Dewey und George Herbert Mead sicherlich bis zum amerikanischen Pragmatismus zurückführte. In diesem Zusammenhang hob der einflussreiche Kritiker und Philosoph Kenneth Burke hervor, dass Worte für Motive faktisch Situationen und keine inneren Zustände beschrieben. Augenzwinkernd wies er darauf hin, dass dies sogar für Hunde gelte: »Ein drahtiger junger Terrier auf dem Land hat ein Vokabular für Motive, das sich deutlich von dem eines dicken, verhätschelten und überfütterten Pudels in der Stadt unterscheidet, dessen einzige Abenteuer sich auf Naschereien und Spaziergänge über hartes Pflaster beschränken.«¹ Verschiedene Arten von Hunden agierten verschiedene Gründe aus, die von der jeweiligen Situation abhingen.

In einem viel zitierten Essay griff der Soziologe C. Wright Mills Burkes Gedanken eines »Vokabulars für Motive« auf, buchstabierte dessen soziale Seite durch und setzte seine Formulierung erklärtermaßen mit der John Deweys gleich. In einer deutlich gespreizteren Sprache als in seinen schonungslosen und viel beachteten Kritiken am Lebensstil und der Regierungspolitik Amerikas vertrat er darin:

»Die allgemeine Situation, in der die Unterstellung und das Eingeständnis von Motiven auftaucht, beinhaltet erstens die *soziale* Ausführung der (geäußerten) Pläne sprachbefähigter Geschöpfe, z. B. von Plänen und Handlungen, die sich an den Handlungen und Äußerungen anderer ausrichten; zweitens gehen das Eingeständnis und die Unterstellung von Motiven mit der Sprachform einher, die als »Frage« bekannt ist. Situationen hinter Fragen beinhalten typischerweise *Alternativen* oder *unerwartete* Pläne oder Handlungen, bei denen Phasen, analytisch betrachtet, »Krisen« bedeuten. Die Frage zeichnet sich darin aus, dass sie gewöhnlich eine andere *verbale* Handlung, keine motorische Antwort hervorruft. Die Frage ist ein Element des *Gesprächs*.«²

1 Burke, *On Symbols and Society*, S. 127.

2 Mills, *Power, Politics, and People*, S. 440.

In dieser dichten Passage und weiter hinten in seinem Essay ist Mills nahe daran, das Eingeständnis und die Zuschreibung von Motiven mit dem Akt des Begründens gleichzusetzen und zum Ausdruck zu bringen, dass Gründe stets soziale Aktivitäten des Rechtfertigens, Rationalisierens und Reparierens sind.

Davon abgesehen, dass das vorliegende Buch ab und zu auf Aristoteles zurückgreift, werde ich keine detaillierten Theorien erörtern, Entwicklungslinien zurückzuverfolgen oder meine Unterschiede zu oder Übereinstimmungen mit anderen Theoretikerinnen deutlich machen – auch wenn ich im Kapitel über Konventionen einiges dazu sage, wie der scharfsinnige Soziologe Erving Goffman ähnliche Themen abgehandelt hat. Auch schmugge ich – etwas unkorrekt – Zitate aus wissenschaftlichen Arbeiten, darunter auch aus eigenen, in den Text mit ein, wenn sich schwierige Fragen ergeben – um Studierende, die interessante Gedanken weiterverfolgen wollen, und Fachleuten auf die Sprünge zu helfen, die sich fragen, woher die betreffenden Ideen stammen. Aber anstatt aufzuzeigen, wie meine Argumentation mit früheren Forschungen über das Begründen zusammengeht, habe ich mich darauf konzentriert, meinem Lesepublikum verstehen zu helfen, inwiefern Gründe in gesellschaftlichen Situationen, die ihnen ständig begegnen, eine Rolle spielen. Den Lackmустest zum Wert dieses Buches bildet somit nicht die Frage, ob es die einschlägige Literatur aufbessert, sondern eher, ob Menschen, die es gelesen haben, die Frage nach dem Warum klarer oder zumindest anders als zuvor beantworten.

[...]

Warum Gründe angeben?

Die ersten Beobachter versuchten sich einfach zusammenzureimen, was da vor sich ging. Am Morgen des 11. September 2011, um 8.19 Uhr, rief die Flugbegleiterin Betty Ong beim Reservierungsbüro der US-Fluggesellschaft American Airlines an, die in Cary, North Carolina, für den Südosten des Landes zuständig war. Ongs Flug AA 11 war um 7.59 Uhr in Boston nach Los Angeles gestartet. Ong erreichte Nydia Gonzalez und teilte mit, dass Flugzeugentführer ihre Maschine gekapert hätten. Zwei Flugbegleiterinnen seien niedergestochen, mindestens ein Passagier getötet und sie und andere mit einer Substanz besprüht worden, die in den Augen brenne und Atembeschwerden hervorrufe.³

Um 8.27 Uhr leitete Gonzalez Ongs Anruf an Craig Marquis in der Verkehrsleitzentrale von American Airlines in Fort Worth, Texas, weiter. Um dieselbe Zeit meldeten Fluglotsen, dass die Maschine bei Albany, New York, eine scharfe Wende nach Süden genommen habe. »Sie fliegen nach New York!«, rief Marquis aus, so erinnert er sich. »Rufen Sie Newark und [den John F. Kennedy Airport in New York] an und teilen Sie den Leuten mit, sich auf eine Flugzeugentführung einzustellen«, ordnete er an, in der Annahme, dass die Hijacker das Flugzeug dort landen würden. »In meinen schlimmsten Träumen hätte ich mir nicht vorgestellt, dass das Flugzeug in ein Gebäude rasen würde«, sagt Marquis.⁴ Als erfahrener Dienstleiter ordnete er die Entführung von Flug AA 11 naheliegenderweise in die dramatischsten früheren Szenarios ein, bei denen Luftpiraten Geld, Asyl oder die Freilassung politischer Gefangener gefordert hatten. Sie hätten das Flugzeug gekapert, so nahm er an, um mit den als Geiseln genommenen Crew-Mitgliedern und Fluggästen Gegenleistungen zu erpressen. Um dieselbe Zeit meldeten Fluglotsen in Boston der Leitstelle der US-Flugaufsicht, dass die Maschine wahr-

3 National Commission on Terrorist Attacks upon the United States, 2004, S. 5.

4 CBS News, *What We Saw*, S. 47.

scheinlich Kidnappern in die Hände gefallen sei.⁵ Betty Ong, die mit ihrer Schilderung der Ereignisse an Bord im Flüsterton fortfuhr, gab um 8.38 Uhr durch, dass sich die Maschine im Sinkflug befinde. Um 8.44 Uhr riss die Verbindung abrupt ab.⁶

Wie die Entführer von Flug AA 11 bald bewiesen, hatte sich Craig Marquis bei seiner Begründung der Ereignisse geirrt. Zwei Minuten nachdem Gonzalez den Telefonkontakt zu Betty Ong verloren hatte, schaute Chefinspektor Kevin McCabe von der US-Zollbehörde in Elizabeth, New Jersey, aus seinem Bürofenster in östliche Richtung. »Um 8.46 Uhr«, so Steven Brill, dem er den Ablauf später berichten sollte, »trank er gerade Kaffee und telefonierte, als er das erste Flugzeug ins World Trade Center krachen sah. Weil er gesehen hatte, wie groß die Maschine war, dachte er an einen möglichen Anschlag. Er schaltete das Fernsehgerät ein und rief die New Yorker Zollbehörde im World Trade Center an, um herauszufinden, was vor sich ging.«⁷

Wenige Minuten nachdem McCabe das Hauptquartier angerufen hatte, berichtete Bryant Gumbel für CBS News aus Manhattan. Er hatte soeben erfahren, dass ein unbekanntes Flugzeug im World Trade Center eingeschlagen war. Um 8.52 Uhr präsentierte er seinen ersten Augenzeugen, Stewart Nurick, der in einem Restaurant in SoHo bedient hatte. »Ich sah im wahrsten Sinn des Wortes ein ...«, sagte er. »Es sah aus wie ein kleines Flugzeug. [...] Ich hörte ein paar Geräusche, es sah so aus, als prallte es vom Gebäude ab, und dann sah ich nur noch oben am Gebäude einen gewaltigen Feuerball. Und nur noch viel Rauch und herabfallende Trümmer oder Glas.«⁸ Einen Augenblick später interviewte Gumbel Wendell Clyne, Türsteher am Marriott World Trade Center Hotel:

»GUMBEL: Okay, Sie standen also draußen. Sagen Sie uns, was sie gesehen und gehört haben.

CLYNE: Zuerst hörte ich eine Explosion. Und ich stellte mir einfach vor, dass es ein vorbeifliegendes Flugzeug wäre. Und ganz plötzlich stürzte Zeug herab, Ziegelsteine, Papier und alles Mögliche. Also bin ich irgendwie nach innen gerannt, um vor den Trümmern

5 Duenes, »Threats and Responses«, S. A16.

6 National Commission on Terrorist Attacks upon the United States, 2004, S. 6.

7 Brill, *After*, S. 1.

8 CBS News, *What We Saw*, S. 16.

und dem Glas in Deckung zu gehen. Als es vorbei war, hörte ich einen Mann schreien. Ich schaute hin und sah, dass der Mann lichterloh brannte, rannte also zu ihm und versuchte, die Flammen an ihm auszuschlagen, während er schrie. Ich sagte ihm, er solle sich auf dem Boden hin und her wälzen, aber er sagte, er könne nicht. Dann kam ein anderer Mann [...] und schlug die Flammen an ihm aus.«⁹

Es war ungefähr zwei Minuten nach neun Uhr.

Gumbel schaltete zu einer dritten Augenzeugin, Theresa Renaud, die von ihrer Wohnung an der 8th Avenue und 16th Street aus, gut drei Kilometer nördlich des Zentrums, das World Trade Center im Blick hatte. Sie berichtete:

»Vor rund zehn Minuten gab es ungefähr im 80. Stock eine große Explosion – sieht so aus, als wären vier bis acht Stockwerke betroffen. Aus der Nordseite und aus der Ostseite des Gebäudes schlagen hohe Flammen heraus. Die Explosion war sehr laut, gefolgt von Flammen, und es sieht so aus, als brennte es im Gebäude immer noch.

Oh, da ist noch eins – da ist noch ein Flugzeug eingeschlagen. [Entsetzter Aufschrei] O mein Gott! Da ist eben noch ein Flugzeug eingeschlagen – es hat das andere Gebäude getroffen, ist mitten hineingerast. Mein Gott, mitten ins Gebäude.

GUMBEL: Jetzt in [Turm 2]?

RENAUD: Ja, ja, mitten ins Gebäude ... Das war doch definitiv ... Absicht.

GUMBEL: Warum sagen Sie, dass es definitiv Absicht war?

RENAUD: Weil es direkt hineingeflogen ist.«¹⁰

Nach dem Einschlag des ersten Flugzeugs ins World Trade Center eilte der Filmemacher Jules Naudet, der gerade eine Dokumentation über die Feuerwehr im Zentrum Manhattans drehte, mit dem Bataillonschef zum Schauplatz der Katastrophe. Während er die Feuerwehrleute bei ihrem Einsatz in der Lobby des zuerst getroffenen Nordturms filmte, schlug das zweite Flugzeug in den anderen Turm ein: »Wir hörten plötzlich draußen eine Explosion, und als ich mich umdrehte und aus dem Fenster blickte, sah ich brennende Trümmer auf den Hof herabregnen. Dann hörte ich einen Funkspruch, dass ein weiteres Flugzeug

9 Ebd., S. 17.

10 Ebd., S. 18.

in Turm 2 eingeschlagen sei. Jeder Gedanke, es könnte sich einfach um ein furchtbares Unglück handeln, war verfliegen: New York wurde angegriffen.«¹¹ Auch Washington, D.C., wurde Opfer eines Anschlags. Es herrschte absolutes Chaos.

Als an diesem Septembermorgen die entführten Verkehrsflugzeuge ins World Trade Center in New York, ins Pentagon in Washington und auf einem Feld in Pennsylvania einschlugen, gab es überall auf der Welt ein Bedürfnis der Menschen, Gründe zu erfahren. Warum hatte jemand diese abscheuliche Gewalttat begangen? Warum hatten die Täter die Vereinigten Staaten ins Visier genommen? Warum hatten die amerikanischen Behörden den Angriff nicht verhindert? Rasch schwenkten alle, die sich zunächst nur einen Reim auf die augenblicklichen Geschehnisse zu machen versucht hatten, auf eine Suche nach Gründen für das Desaster um. Unmittelbar Beteiligte standen vor der zweifachen Herausforderung, Gründe für das schreckliche Unglück als Ganzes wie auch für die besonderen Ereignisse zu finden, die sie erlitten, beobachtet oder verursacht hatten.

Ohne groß Fragen zu stellen, machten sich die Rettungskräfte vor Ort zunächst an ihre Routineaufgaben. Erst bei der Arbeit selbst suchten sie ernsthaft nach triftigen Gründen, die das Desaster vor ihren Augen erklären konnten. So schob beispielsweise Gary Smiley, Sanitäter der New Yorker Feuerwehr, im Brooklyner Zentrum Überstunden, als er um 8.48 Uhr in seiner Ambulanz über Funk erfuhr, dass ein Flugzeug in den 110-stöckigen Nordturm (Turm 1) des World Trade Centers eingeschlagen war. Nur Minuten später raste seine Mannschaft über die Brooklyn-Brücke nach Manhattan.

Smiley richtete zwischen beiden Türmen einen Triage-Bereich ein. Als er eine Verletzte, die soeben aus Turm 1 herausgekommen war, über die Straße transportierte, hörte er plötzlich eine Frau »Flugzeug« schreien. Er blickte nach oben und sah das zweite Flugzeug in den Südturm (Turm 2) hineinrasen. Es war 9.03 Uhr, ganze 17 Minuten nach dem ersten Einschlag. Weil Trümmer auf sie herabstürzten, drückte er die Frau auf halben Weg über die Straße auf den Boden und warf sich über sie. Ein abgetrennter menschlicher Arm landete brennend auf seinem Rücken. »Es war pures Chaos«, berichtete er später. »Alle rannten durcheinander. Dann machte es klick, und mir wurde klar, was hier vor

11 Ebd., S. 23.

sich ging. Ich war 1993, nachdem im Gebäude eine Bombe explodiert war, dabei gewesen und hatte mich im Hotel *Millennium* an der Straße gegenüber schließlich um eine Hundertschaft an Leuten gekümmert. Ich wusste also, dass dies ein Anschlag war. Und das machten wir dann auch den Leuten klar, und deswegen setzten sie sich in Bewegung.«¹² Smiley überlegte sich zunächst Gründe für das Geschehen und teilte diese dann anderen mit. Nach seiner Darstellung akzeptierten die Menschen seine Gründe nicht nur, sondern handelten auch danach. Er verlegte seine Ambulanz an einen sichereren Standort, musste Menschen ausweichen, die aus den obersten Stockwerken des Nordturms in den Tod sprangen, und eilte zum Rettungseinsatz in das Gebäude. An diesem Punkt (9.59 Uhr) stürzte der Südturm brennend in sich zusammen. Kurz nach dem Einsturz zog Smiley los, um verschüttete Sanitäter zu retten. Aber sein Einsatz währte nur kurz. Als plötzlich auch der Nordturm einstürzte, riss ihn die Druckwelle zu Boden. Mit der Befürchtung, gleich im Staub zu ersticken, kroch er unter einen Lastwagen. Wie er sich später erinnern sollte, stieg in ihm die Wut hoch, als er daran dachte, dass sein Vater drei Jahre zuvor bei einem Straßenraub ums Leben gekommen war: Wie würden jetzt seine Kinder seinen Tod aufnehmen? Und wieder machte es klick:

»An dem Punkt schalteten meine Gedanken um, und das gab mir wohl den Antrieb, mich da herauszukämpfen. Es machte einfach klick, und ich dachte: Ich weiß, ich sterbe heute nicht. Ich komme hier raus.

Die Leute sagen ja bekanntlich: ›Gott hat andere Pläne mit dir.‹ Ich denke, mein Vater hatte andere Pläne mit mir. Irgendwie passte er wohl auf mich auf, und ich fing einfach zu graben an. Ich weiß nicht, wie lange ich unter dem Laster gelegen hatte, bis ich zur Besinnung kam, kroch dann aber voran und grub mich durch die Brocken und den Schutt nach draußen. Als ich es gerade herausgeschafft hatte, kam ein weiterer verschütteter Feuerwehrmann zum Vorschein. Beide taumelten wir durch die Trümmer.«¹³

An allen freien Hautstellen verbrannt, schaffte es Smiley bis zu einem Feinkostgeschäft an der North End Avenue, wo bereits mehrere verletzte Polizeikräfte und Feuerwehrleute Zuflucht gefunden hatten. Dort

12 Fink/Mathias, *An Oral History of September 11*, 2001, S. 33.

13 Ebd., S. 34.

hörten sie Explosionen und vermuteten Ursachen: »Ein Polizist dachte, es könnten sich weitere Explosionen ereignet haben. Bei solchen Anschlägen lassen Terroristen weitere Bomben hochgehen, um Retter in den Tod zu reißen. Das ist ein Markenzeichen des Terrorismus. Und zu dem Zeitpunkt, wusste man nicht, was man glauben sollte. Alle hatten jede Orientierung verloren, und alles war möglich. Wir wussten als Einziges, dass sie ganz Manhattan angegriffen hatten.«¹⁴ Und doch hatten schon viele vor Ort eine gemeinsame Festlegung, was augenblicklich geschah und was zu tun sei: Terroristen greifen uns an, und wir müssen uns verteidigen.

Auch hochrangige Offizielle eilten zum Schauplatz der Katastrophe und suchten nach Gründen für das, was sie vorfanden. Der New Yorker Polizeichef Bernard Kerik hatte im Hauptquartier soeben sein Fitnesstraining abgeschlossen, als Mitarbeiter an die Tür zu seiner Dusche trommelten und ihm mitteilten, dass ein Flugzeug in den obersten Teil des World Trade Centers hineingerast sei. Mit Sirene und Blaulicht eilten er und zwei seiner Männer ins Umfeld des Gebäudes und sahen Menschen aus dem Nordturm in den Tod springen. Kerik gab Anweisungen, die Polizeikräfte in der gesamten Stadt zu mobilisieren. Kurz darauf schlug die zweite Maschine im Südturm ein, worauf Flugzeugtrümmer und Leichtenteile auf die Plaza herabregneten. (Weil sie den Einschlag nicht gesehen hatten, berichtete Hector Santiago, der Leibwächter des Polizeichefs, kurz darauf: »Der Chef meint, es könnte eine Bombe gewesen sein. Man denkt an Terroristen, und schon springt er darauf an.«¹⁵)

Kerik und seine Mitarbeiter rannten um ihr Leben und entkamen knapp. Hinter dem Postamt im Gebäude 7 des World Trade Center suchten sie Deckung. Kerik erinnert sich:

»Ich schaute zurück und sah die Schäden. An dem Punkt hörte ich über Funk die Luftwaffe und Piloten schreien, dass es ein Verkehrsflugzeug gewesen sei. In dieser Minute begriff ich, dass wir angegriffen wurden. Ich brüllte John [Picciano, den Stabschef] an, ans Telefon zu gehen und im Hauptquartier anzurufen, aber es gab keine Verbindung. Weil die Mobiltelefone tot waren, versuchten wir's über Funk. Ich schrie, die Luftwaffe solle den Luftraum schlie-

14 Ebd., S. 35.

15 Ebd., S. 106.

ßen. Wir brauchten Luftunterstützung, und ich schrie, die Kerle sollten mir Luftunterstützung beschaffen.

Sie schauten mich an, als wollten sie sagen: ›Gibt's eine verdammte Nummer, mit der man eine F-16 herbeibeordert? – ›Wen sollen wir denn anrufen? Wie machen wir das?‹

Bis dahin hatte die Luftwaffe den Luftraum allerdings schon geschlossen. Das Militär war eingeschaltet. An dem Punkt gab ich Anweisung, die gesamte Stadt für den Verkehr zu sperren. Sämtliche Brücken und Tunnel schließen. Keine Einfahrt. Keine Ausfahrt. An dem Punkt war meine Hauptsorge, dass weitere Anschläge am Boden ausgeführt werden könnten. Sie griffen uns aus der Luft an. Unternahmen sie auch etwas am Boden? Waren sie am Boden? Meine weitere Überlegung war, wer das zum Teufel angerichtet hatte. Wer war das? Als sich alle diese Ereignisse überstürzten, versuchten wir natürlich, es irgendwie zusammenzubringen. Man versuchte, so vieles gleichzeitig zu bedenken.«¹⁶

Kurz darauf stieß Bürgermeister Rudolph Giuliani zu Kerik. Bei einem Anruf im Weißen Haus erfuhr er, dass ein weiteres Flugzeug in das Pentagon eingeschlagen war und dass der Stab des Präsidenten das Weiße Haus evakuierte. (Präsident Bush selbst hielt sich in Florida auf.) Das New Yorker Polizeiaufgebot richtete in der Nähe des World Trade Centers eine Kommandozentrale ein, wurde aber vom Einsturz des Südturms überrascht. Die Beamten verlegten ihr provisorisches Hauptquartier in die Polizeiakademie an der East 20th Street. Mit ihren öffentlichen Auftritten an diesem Tag traten Kerik und Giuliani landesweit ins politische Rampenlicht. Ihnen verdankte es Kerik, dass er 2004 für den Posten des US-Heimatministers nominiert wurde.¹⁷

16 Ebd., S. 110f.

17 Kerik zog seine Kandidatur wenige Tage später zurück: Nachdem Journalisten seine Verhältnisse durchleuchtet hatten, musste er einräumen, dass er eine Migrantin ohne Aufenthaltsrecht als Haushälterin und Kindermädchen beschäftigt hatte, ohne sie steuerlich anzumelden. Einige Wochen später zog er sich auch aus der florierenden Beraterfirma in Sicherheitsfragen zurück, die Giuliani nach den Anschlägen vom 11. September gegründet hatte: Unfaire Vorwürfe wegen seines Kindermädchens, seines Liebeslebens und früherer Beziehungen zu Kriminellen schaden dem Unternehmen – so jedenfalls seine Begründung; vgl. Lipton/Rashbaum, »Kerik Withdraws as Bush's Nominee for Security Post«; Rashbaum/Dwyer, »Citing Debacle Over Nomination«.

Welche Gründe für dieses Buch?

Als Augenzeugen am World Trade Center und am Pentagon nach Gründen für das Geschehene suchten, folgten sie einem universellen Antrieb. Wir könnten Menschen geradezu als Gründe angegebende Tiere bezeichnen. Während manchen Definitionen zufolge auch andere Primaten Sprache und Werkzeuge nutzen und sogar eine Art Kultur entwickeln, geben allein Menschen schon von klein auf Begründungen an oder fordern Gründe – und tun dies dann ein Leben lang.

Gründe beantworten auf organisierte Weise die Frage: »Warum tut X Y?« (oder: »Warum hat X Y getan oder sollte X Y tun?«). X kann eine Person sein, die sich mit einem Grund dafür entschuldigt, dass sie zu einer Verabredung zu spät gekommen ist, oder jemand, der erklärt, wie er in der Lotterie gewonnen hat. X kann auch für die Terroristen stehen, die Flugzeuge ins World Trade Center und ins Pentagon gesteuert haben. Aber X muss keine Einzelperson oder Gruppe sein. Die Variable kann auch für Gott, böse Geister, den Islam, den Kommunismus oder schlicht ein unpersönliches »Sie« stehen. X bezeichnet manchmal Einzelne, Gruppen, Organisationen, Kategorien, Kräfte oder unsichtbare Wesen. X bringt Y hervor.

Der verheerende Angriff auf das World Trade Center gab den Anstoß, um auf unterschiedlichen Ebenen zahlreiche Fragen mit Begründungen zu beantworten:

- Warum brachten die Entführer die Flugzeuge unter ihre Kontrolle und steuerten sie in die Türme?
- Warum gingen die Gebäude in Flammen auf und stürzten ein?
- (Im Fall eines Betroffenen) Warum habe ich mich so verhalten, wie ich mich verhalten habe? Warum verhielten *wir* (wer auch immer dies sein mag) uns so, wie wir uns verhielten?
- (Im Fall von Betroffenen und Beobachtenden) Warum haben sich andere (als Einzelne oder in der Gruppe) so verhalten, wie sie sich verhielten?
- Was verursacht Terrorakte?
- Welche Ursachen hat Gewalt allgemein?

Dieses Buch befasst sich auf mehreren Ebenen gleichsam einführend und forschend mit Begründungen. Es fragt danach, wie, warum und auf welche unterschiedliche Arten Menschen Gründe für Dinge angeben, die sie selbst oder andere tun oder die ihnen oder anderen widerfahren –

es fragt nicht so sehr danach, welche umfassenden allgemeinen Gründe das Leben, das Böse oder die menschliche Vergänglichkeit haben, sondern vielmehr danach, welche konkreten Gründe unterschiedliche Kategorien von Menschen angeben oder akzeptieren, wenn sie ihren Tagesgeschäften nachgehen, Schwierigkeiten bewältigen, Urteile über einander fällen oder mit Notlagen wie dem Inferno vom 11. September 2001 konfrontiert werden.

Das Buch, auf das sich die Leserin einlässt, nimmt die soziale Seite von Begründungen in den Blick: wie sich Menschen akzeptierte Gründe mitteilen, sie kommunizieren, anfechten und kollektiv verändern, anstatt danach zu fragen, wie individuelle Nervensysteme eingehende Informationen verarbeiten. Mein Anliegen ist es nicht, herauszufinden, ob angegebene Begründungen richtig oder falsch, gut oder schlecht, plausibel oder unglaubwürdig sind. Vielmehr konzentriere ich mich auf den sozialen Prozess des Begründens. Und ich beteilige mich auch kaum an allgemeinen intellektuellen Diskussionen darüber, warum sich bestimmte Dinge ereignen, und deutlich weniger noch an Erörterungen darüber, wie bedeutende Meinungsunterschiede bei Begründungen für große Ereignisse in Übereinstimmungen überführt werden könnten.

Die Anschläge vom 11. September 2001 lösten eine Fülle von Debatten aus. »Es ist unstrittig«, kommentierten die Herausgeber eines Bandes zu ihren Folgen, »dass die tieferliegende Bedeutung des 11. Septembers nur in dessen umfassendem Zusammenhang verstanden werden kann, aber die Grenzen dieses Zusammenhangs sind stark umstritten.«¹⁸ Seriöse Begründungen, so die Herausgeber weiter, beinhalteten den Fanatismus al-Qaidas, eine fehlgeleitete US-Außenpolitik, Besonderheiten der Regime des Nahen Ostens, den Zusammenbruch einer vormals stabilen (wenn auch gefährlichen) Weltordnung und Weiteres. All diese Themen sind mir ziemlich vertraut. Meine berufliche Tätigkeit bringt es zumeist mit sich, Gründe für politische Prozesse auf breiter Basis auszumachen: warum Revolutionen ausbrechen, was ursächlich zu einer Demokratisierung oder einem Demokratieabbau führt, warum Terrorismus in zahlreichen Formen auftritt und so weiter. Anstatt politische Fragen auf solch breiter Basis zu klären, konzentriert sich dieses Buch auf die gesellschaftlichen Prozesse, die ablaufen, wenn Gründe auf der

18 Hershberg/Moore, *Critical Views of September 11*, S. 1.

Ebene von Person zu Person angegeben werden. Auch auf dieser Ebene erweisen sich Begründungen als situationsbedingt.

Wie wir in Kürze sehen, verbindet das Angeben von Gründen Menschen selbst dann miteinander, wenn diese von Beobachterinnen als schwammig, fadenscheinig, aufgesetzt oder völlig aus der Luft gegriffen empfunden werden. In unsicheren Situationen wie während und unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September passen die meisten Menschen ihre Begründungen für das augenblickliche Geschehen an Modelle an, die sie durch Interaktion mit anderen erlernt haben. Die dabei verfügbaren Modelle unterscheiden sich dramatisch von Gruppe zu Gruppe, Situation zu Situation und Beziehung zu Beziehung. Unabhängig vom Inhalt liefern Begründungen Erklärungen für das eine oder andere Verhalten sowie gemeinsame Darstellungen zum Geschehen. Sie treffen zudem Aussagen über Beziehungen zwischen denen, die Gründe angeben, und jenen, die sie entgegennehmen.

Betrachten wir erneut die Begründungen, die am 11. September 2001 am World Trade Center zum Geschehen auftauchten. Zumindest Notfallhelferinnen und städtische Offizielle konnten auf vormalige Erfahrungen, verfügbare Kategorien und eingeschliffene Routinen zurückgreifen, als sie versuchten, Gründe für die augenblicklichen Ereignisse zu finden. Die Menschen, die in den Türmen arbeiteten, konnten sich auf deutlich weniger stützen. Selbst der hellsichtige Chuck Allen veränderte im Verlauf der katastrophalen Ereignisse seine Begründungen.

Allen, ebenfalls Hobbypilot und Amateurfunker, arbeitete im 83. Stockwerk des Nordturms bei der Firma Lava Trading Operationen an Computerprogrammen. Als er gegen 8.45 Uhr aus dem Fenster blickte und überrascht in südlicher Richtung ein Flugzeug im Tiefflug am Hudson River entlangfliegen sah, nahm er an, dass es wohl den Newark Airport ansteuere. Aber schon einen Augenblick später hörte er das vertraute Geräusch, wenn ein Pilot die Turbinen aufheulen lässt, und dann einen ohrenbetäubenden Knall, als die Maschine 13 Stockwerke über ihm ins Gebäude krachte. Der Turm erbebte, Trümmer stützten herab und Kaskaden von Kerosin setzten alles in Brand.

Als Antwort auf die entsetzte Frage seines Programmierers über die Freisprechanlage schrie Allen: »Da muss ein Hubschrauber eingeschlagen sein.«¹⁹ Als er und andere später die Treppen aus dem 83. Stockwerk

19 Aust/Schnibben, 11. September, S. 53.

hinabeilten, versuchte er mit seinem mitgeführten Funkgerät Mayday-Signale abzusetzen:

»Als er schließlich Kontakt bekommt, wird er aus der Leitung geworfen. »Jeder Funkverkehr ist gesperrt, um die Frequenzen für die Notrufe freizuschalten. Gehen sie aus der Frequenz heraus.« Die denken, er sei ein Wichtigtuer. Aus den Gesprächsfetzen reimt er sich zusammen, dass eine Maschine der American Airline die Türme getroffen hätte. Er versteht das nicht: Der Pilot hatte den ganzen Hudson, um runterzugehen.«²⁰

Nachdem Allen eine Gruppe die Treppen vom 83. Stockwerk hinabgeführt und am Platz im Norden des Gebäudes ins Freie getreten war, sagte ihm ein Polizeibeamter: »Wir glauben, das war Absicht.«²¹ Jetzt kristallisierte sich eine neue Reihe von Gründen heraus.

Noch während ihrer Flucht aus den brennenden Türmen stellten Überlebende des Angriffs vom 11. September Überlegungen zu möglichen Ursachen für das Inferno an. Gerry Gaeta arbeitete als Architekt für die New Yorker Hafenbehörde, die das World Trade Center als Eigentümer vermietete. Später schilderte er seinen gefährlichen Abstieg vom 88. Stockwerk (fünf Etagen über Chuck Allens Ausgangspunkt) im Nordturm mit einer Gruppe Kolleginnen seines Büros, die sich durch die Trümmer und Dunkelheit schlagen mussten. Die Hitze der Flammen nach dem Einschlag hatte das Kleid von Elaine Duch aus der Immobilienabteilung so stark versengt, dass es bis auf die Haut durchgeschmolzen war.

»Elaine war eine der Ersten, die hinunterrannten. Bei ihr war Doreen Smith, eine weitere Sekretärin aus der Immobilienabteilung. Eine der jungen Frauen, die für [Larry] Silverstein [den neuen Pächter beider Türme] arbeiteten, hatte einen Pullover um Elaines Taille gewickelt, um ihre Blöße ein wenig zu bedecken, und die Ärmel hinten zu einem dicken Knoten zusammengeschlungen. Doreen ging vor Elaine her, um ihr den Weg zu bahnen und sie aufzufangen, falls sie stolpern würde. Ich ging hinter ihr und hielt sie am Knoten fest, damit sie nicht stürzte. 88 Stockwerke brachten wir auf die Art hinter uns. Im 76. Stockwerk mündete die Treppe in einen Korridor, der als Rauchsperre ausgelegt war. Er war gut 15 Meter lang

20 Ebd., S. 61f.

21 Ebd., S. 110.

und an beiden Enden mit einer Brandschutztür abgeschottet. Wir passierten die erste Tür, bekamen die zweite dann aber nicht auf. Ich trat ein Dutzend Mal dagegen, aber sie rührte sich einfach nicht. Mit kam der Gedanke, dass dies zum Plan der Terroristen gehören könnte – dass sie damit gerechnet hätten, dass die Leute zu entkommen versuchten, und die Treppenhaustüren abgesperrt hätten. Später dachte ich mir, dass sich die Tür wahrscheinlich beim Einschlag des Flugzeugs ins Gebäude verzogen und verklemmt hatte.«²²

Gaeta dachte zunächst, die Terroristen hätten den verheerenden Anschlag bis ins Kleinste durchgeplant. Als ausgebildeter Architekt überdachte er seine Erklärung allerdings und kam zu einer komplizierteren Geschichte: Er bezog unvorhergesehene Folgen des Einschlags mit ein.

Zumindest so, wie sie es später Dean Murphy, Mitchell Fink, Lois Mathias und den *Spiegel*-Reportern erzählten, die sie für ihre Bücher zum 11. September interviewten, hatten die Überlebenden das erlebte Desaster fast sofort als Terroranschlag gedeutet – wohl weil sich bereits 1993 ein Anschlag auf das World Trade Center ereignet hatte, bei dem muslimische Extremisten das Gebäude mit einem sprengstoffbeladenen Lastwagen zum Einsturz zu bringen versucht hatten und von einem amerikanischen Gericht dafür verurteilt worden waren. Oder vielleicht auch wegen des Angriffs auf den Zerstörer *USS-Cole* im Jemen im Vorjahr, aufgrund dessen die US-Regierung Amerikaner seit Langem vor Angriffsplänen Osama bin Ladens warnte.²³

Aber viele Überlebende sahen in dem Anschlag auch ein neues Pearl Harbor, einen ersten niedrigschwelligen Schlag als Auftakt zu einem neuen Krieg. Richard Brown, Ökonom beim US-Einlagensicherungsfonds, befand sich als Teilnehmer einer Konferenz des US-Wirtschaftsverbandes National Association for Business Economics mit seiner Frau Cathy und zwei ihrer vier Kinder (sieben und zehn Jahre alt) im Hotel Marriott des World Trade Centers, als Flug AA-11 im benachbarten Nordturm einschlug. Die Browns verließen rasch das Gebäude. Später berichtete Richard Brown: »Nachdem die Flugzeuge in die Gebäude gestrast waren und wir im Battery Park warteten, erklärte ich ihnen, dass dies so etwas wie Pearl Harbor sei. So etwas kannten sie nur aus neueren Blockbuster-Filmen. Ich sagte ihnen, das sei jetzt wie *Pearl Harbor*

22 Murphy, *September 11*, S. 52 f.

23 U.S. Department of State, »Patterns of Global Terrorism 2000«.

und *Titanic* zusammen.«²⁴ Zumindest für die befragten Überlebenden lagen die Gründe für ihr schreckliches Erlebnis offenbar ziemlich nahe. Terroristen hatten sie umzubringen versucht und es auch beinahe geschafft.

In späteren Überlegungen arbeiteten Überlebende und Augenzeugen häufig ihre Geschichten weiter aus. Kimberly Morales, Studentin im höheren Semester am nahe gelegenen Community College in Manhattan, änderte zum Beispiel ihre Meinung. Nahe ihrer Hochschule sah sie den Einschlag des Flugzeugs, die Explosion, die Feuersbrunst und schließlich auch, wie der Nordturm in sich zusammenstürzte. Und sie sah verzweifelte Menschen aus dem Gebäude in den Tod springen. Dann fuhr sie in die Bronx zurück: »Es war eine aufgewühlte Fahrt nach Hause. Ich dachte viel über Politik nach. Ich war wirklich wütend und wusste nicht, gegen wen ich meinen Zorn richten sollte. Wo waren die Leute in unserer Regierung, die die Aufgabe hatten, so etwas zu verhindern? Waren sie auf ihren Millionen Dollar teuren Yachten unterwegs und im Traumurlaub, während wir das erleiden mussten.«²⁵ Die Suche nach Gründen führte rasch zu Einschätzungen, die Verantwortung verteilten und Schuld zuwiesen. Auch wenn unbekannte Terroristen die gekaperten Flugzeuge in die Zwillingtürme, ins Pentagon und auf ein Feld in Pennsylvania gesteuert hatten, musste es doch Versäumnisse gegeben haben, die die Entführung der Maschinen erst möglich gemacht hatten.

Ähnlich machten sich auch öffentliche Amtsträgerinnen auf die Suche nach Gründen, Verantwortung und Schuld. Auf einer vielfach gelobten Pressekonferenz zum 11. September 2001 stellte New Yorks Bürgermeister Giuliani die Gründe in einen lokalen Kontext: »Ich glaube, die Menschen in New York können unsere Entschlossenheit und Unterstützung für alle diejenigen zeigen, die heute Opfer eines böswilligen Angriffs geworden sind, indem sie ihr Leben weiterleben und jedermann zeigen, dass heimtückische, feige Terroristen uns nicht daran hindern können, ein freies Land und ein funktionstüchtiger Ort zu bleiben. Und wir werden alles tun, um dies deutlich zu machen.«²⁶ Die Gründe – »heimtückische, feige Terroristen«, die ein »freies Land« zu

24 Murphy, *September 11*, S. 110.

25 Ebd., S. 128.

26 Adler, *The Quotable Giuliani*, S. 9.

zerstören beabsichtigten – diktierten die angemessene Reaktion: ruhige Entschlossenheit.

Ähnlich äußerte sich am selben Tag in einer ersten Reaktion US-Außenminister Colin Powell: »Wieder erleben wir Terrorismus; wir sehen Terroristen, Menschen, die nicht an Demokratie glauben, Menschen, die meinen, dass sie mit der Zerstörung von Gebäuden, der Ermordung von Menschen irgendwie ein politisches Ziel erreichen können. Sie können Gebäude zerstören, sie können Menschen töten, und wir werden über die Tragödie traurig sein, aber wir werden es niemals zulassen, dass sie den Geist der Demokratie zerstören. Sie können unsere Gesellschaft nicht zerstören. Sie können unseren Glauben an den demokratischen Weg nicht zerstören.«²⁷ Laut Minister Powell hat sich die Tragödie deshalb ereignet, weil gestörte Terroristen – irrigerweise – dachten, sie könnten Amerikas Entschlossenheit erschüttern, indem sie öffentliche Gebäude in den USA zerstören. Neun Tage nach den verheerenden Anschlägen vom 11. September redete US-Präsident George W. Bush vor dem Kongress. In seiner Ansprache ging er näher auf Powells Begründung ein, machte Schuldige aus und setzte sie mit Schurken auf der ganzen Welt gleich. »Unser Krieg gegen den Terror«, so verkündete er, »beginnt mit al-Qaida, aber endet nicht dort. Er wird erst enden, wenn sämtliche Terrorgruppen mit globaler Reichweite aufgespürt, gestoppt und besiegt sind.«²⁸

Spielarten von Begründungen

[...]

27 U.S. Department of State, International Information Programs.

28 Ebd., S. i.

Zum Autor

Charles Tilly (1929–2008), Soziologe, Historiker, Politologe, lehrte während seiner Laufbahn an einer Reihe von Universitäten, zuletzt lange an der Columbia University. Tilly veröffentlichte über fünfzig Bücher und Monografien sowie Hunderte wissenschaftlicher Artikel. Seine Forschung gibt Einblicke in eine Reihe von Themen, wie Revolutionen, europäische Nationalstaatsbildung, Demokratie, soziale Bewegungen und kategorische Ungleichheiten.

Positionen Sozialforschung weiter denken

In der Reihe **Positionen** erscheinen klassische und neue Texte, die sich damit auseinandersetzen, was wegweisende Sozialforschung methodisch und theoretisch ausmacht, und die aufzeigen, was sie leisten kann.

Sozialforschung weiter denken heißt, mit Positionen zu experimentieren, die inspirieren und irritieren, weil sie die theoretischen und methodischen Konventionen sozialwissenschaftlichen Forschens hinterfragen, überwinden oder neu arrangieren. Die ausgewählten Werke fordern allesamt heraus; sie geben Orientierung und enthalten überraschende Einsichten; sie machen Deutungsangebote und ermuntern zu Kritik.

Ziel der Reihe des **Hamburger Instituts für Sozialforschung** ist es, methodisch und theoretisch kreativen Impulsen mehr Gewicht in wissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen zu verleihen. Dazu versammelt **Positionen** sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© der deutschen Ausgabe 2021 by Hamburger Edition
© der Originalausgabe 2006 by Princeton University Press
Titel der Originalausgabe: »Why? What Happens when People
Give Reasons ... and Why«

Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras
Satz aus der DTL Albertina ST und Linotype Univers Condensed
Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-341-4
1. Auflage April 2021